

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Breßlerstraße 11a, II. 5. (Telephon 21). **Abbestellungen** nimmt die Verwaltung gegen Vorkahlung billiger Gebühren entgegen.
Bezugspreis: Vierteljährig K 18.—, halbjährig K 36.—, ganzjährig K 72.—, fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — **Einzelne Nummern** 70 Heller.

Gilli, Sonntag den 25. Jänner 1920

|| 2. [45.] Jahrgang

Die großen und kleinen Herren der ganzen Welt sind seit Monaten am Werke, Deutschösterreich auszulaufen. Engländer, Franzosen, Amerikaner, Italiener, ja sogar Dachsen berühen den Tiefstand der deutschösterreichischen Krone, um dort für lächerliche Beträge wirtschaftliche und kulturelle Werte an sich zu bringen. So widerwärtig und verwerflich dieses Gebaren ist, so unvernünftig ist es, die wohlfeile Beute den anderen zu überlassen. Die anderen sind deswegen nicht moralischer und nicht mitleidiger.

Es ist ein groß angelegter Plan, welchen die wirtschaftlich geschulten Männer der anderen Völker ausgeheckt haben. Nur der E.S. Staat hat sich zur Seite gestellt. Unsere wirtschaftlichen Führer haben unsere Valuta mit künstlichen, unsäbbar widerstehenden Mitteln auf dem gleichen Tiefstand gehalten, sodaß von hier aus jeder Anreiz fehlte, in Deutschösterreich die Konkurrenz mit den anderen Völkern aufzunehmen.

Aber nicht genug daran Verbot auf Verbot, Verordnung auf Verordnung wurde erlassen, um den wirtschaftlichen Verkehr mit Deutschösterreich einzuschränken oder völlig lahmzulegen. Man war so kurzfristig zu glauben, daß Werte von hier hinausfließen würden, und es war doch mit Händen zu greifen, daß alles uns begünstigt hätte, den anderen den Rang abzulaufen. Wer hier durch irgend eine Verordnung, durch irgend eine gehässige Dummheit als politisch verdächtig angeschwarzt wurde, der wurde mit allen Mitteln verhindert, den Verkehr mit Deutschösterreich aufzunehmen. Wir verhängten Aamen und mit unerschütterlichem Phlegma hat man es zugelassen, daß die Italiener ihre Hände mit geschäftigem Eifer auf wichtige Industriegebiete

Deutschösterreich legten. In Kürze werden sie Besitzer der Alpinen Montangesellschaft sein und sich auf billige Weise eine unerlöschliche Quelle für ihre gesamte Industrie brennend gemacht haben. Das Gleiche hätten wir machen können, wenn man unsere Valuta nicht auf der Straße liegen gelassen hätte, wenn man nicht Exportvorschriften gegen Deutschösterreich erlassen, sondern umgekehrt Erleichterungen für den Verkehr mit diesem Lande geschaffen hätte, wie es eben die anderen taten. Es wäre ein Leichtes gewesen, auf der Basis einer steigenden Valuta, wie sie schon heute kurz nach einem provisorischen Akt der Anerkennung durch den Staat in Erscheinung tritt, Fabrikobjekte in Deutschösterreich durch Verkauf an sich zu bringen, etwa eine Waggonfabrik oder dergl., und um billiges Geld Maschinen und Werkseinrichtungen, die gegenwärtig unbeschaffbar und zum Abtransport nach Jugoslawien zu ewen.

Die Abspermmassnahmen griffen wie die Glieder einer Kettensäge ineinander. Man hat z. B. weiters den Kauf von Antriebsmaschinen ausländischer, also auch österreichischer Industrieannehmungen verboten; so ist es gekommen, wie es kommen mußte. Viele unserer Schiffbau-Gesellschaften sind an die Engländer oder eine Kaiser-Verkaufsstelle übergegangen und auch die Aktien der kaiserlichen Industriegesellschaft sind ins unendliche Ausland gewandert. Der Schaden, den unser Staat insofern erleidet, ist furchtbar und wird dauernd sein. Jahr für Jahr wird der Reingewinn ins Ausland abströmen und so wird ständig ein bedeutender Teil unseres Volkseinkommens außerhalb der jugoslawischen Grenzpfähle in der Form von Renten verzehrt werden.

Aber wir haben noch Nachsehen weil unsere wirtschaftspolitischen Schritte wie es ist nur darauf geichaut haben, wor man die deutsche Minderheit hiezulande unterdrückt. Das ist eine ursprüngliche

Kraft, die dem jugoslawischen Reiche innewohnt, hat man im Inlande für nichts zerrieben und dafür dem ganzen Volke und dem Staate uneinbringliche Werte entgehen lassen, die nun die anderen als lachende Erben einstehen, um sie vielleicht einmal nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch gegen uns zu gebrauchen.

Wenn die Sache nicht so ernst wäre, müßte man an jenen Mann im Ferkus denken, der mit unendlich krafivoller Gebärde seine Waffe schwingt und mit wüthig zerschmetterndem Schläge sein eigenes Schienbein trifft. Aber es ist nicht Zeit zum Spassen, es sind noch große Möglichkeiten vorhanden, einen Teil des Versäumten nachzuholen. Eines aber ist notwendig: Das Volk muß sich zu seinen Führern Männer wählen, welche wirtschaftlich geschult sind und eigen nicht durch Deutschenhaß getrubten Weinblick haben.

In Friedenszeiten gab es im alten Oesterreich nicht nur die Kronen-, sondern auch die Hellerwährung. Hätte man als Norm die Hellerrechnung eingeführt, so wären die Werte $\frac{1}{2}$ ähnlichen Risikossissen wie gegenwärtig angeschwollen. Mit 100.000 Hellern im Vermögen wäre man wirtschaftlich ebenso unbedeutend gewesen wie etwa heute mit 10.000 Kronen. Daraus folgt, daß nicht die Zahl der Geldeinheiten, die jemand besitzt, sein Vermögen ausmacht. In dieser Beziehung wäre es eigentlich unwesentlich, wie groß der Banknotenumlauf ist, wenn die Entwertung des Geldes jede Einzelwirtschaft im gleichen Verhältnis getroffen bezw. wenn der Besitz von Kronen oder von Kronenwerten sich entsprechend der Entwertung gesteigert hätte. Der Schaden, der durch die Geldentwertung entstanden ist, liegt also in den Vermögensverschiebungen.

Von Marie Strauch, Windisch Landeberg.

Es war ein Musikabend gegeben worden. Eine junge blasse Sängerin mit dunkelm Haar und feinen Bogen über nachdunkeln Augen war salank und fremdartig schön, wie aus einem fernem Lande. In ihrem weißen Kleide oben gestande und hatte mit schäuer, dunkler Stimme ein paar ernste Lieder gesungen. Und dann hatte in Weiger, der ein vornehmer bührender, junger Mann war und wohl imstande Frauen zu bezaubern, einige ganz seine Sachen von Streich gespielt und am Klavier war eine junge Frau, die Schwägerin des Weigenpieters, gesessen, die einen Namen hatte der mir vertraut war. Der Name schalt mit uns Dort, obwohl die Namensgleichen nur Zutritt war und diese junge Frau in keiner Beziehung stand zu dem Träger des Namens und in keiner zu seiner Frau die ich gar nicht kannte. Aber der Name hatte meine Seele in ein erregte Schwingung versetzt und mit dem jungen Abend in eine duftige und schwere Stimmung gebracht, von der ich wie betäubt wurde und wie schwindend und taumelnd nachdraute kam und noch immer die wie Glockenton tönende Stimme der Sängerin hörte: „Ach, o Welt, o laß mich sein.“; aber es war mir, als kämen sie aus der Weige und die Frau mit dem ich den alten Namen spielte die Weige — nein, als käme der Weiger, oder nein, als trüge der seine blasse Wadner, das gesungen hatte, jenen Namen. Verwirrt und e

stäubte, legte sich hin zur Ruh und dann kamen
 Menschenstimmen und Geigentöne und woben seltsame,
 verworrene Traummomente, bis sie sich in einen ein-
 zigen Traum auflösete und flüchtete. Da legten hoch-
 stehende ihre dunklen Köpfe, wie mit einer kleinen
 Schwere fern und stielb ausgezackten Wipfel an die
 gleißende, blaue Färbung des Himmels und große
 Wolkenballen, so flatternd weich wie Fittenscheue,
 gingen breit und wohl darüber hin. Unten stand ein
 weißes Haus mit Wänden und Böden und glühenden
 Fenstern und aus dem Innern strichen zwei prächtige
 Treppen auf eine Terrasse herab und von da gingen
 breite, schimmernde weiße Stufen in den Vorgarten.
 In diesem standen blaue und rote, gelbe und weiße
 große Blumen und wie ein ich wie in Sonne und
 neigten sich rührend zueinander wie in bejmlicher
 Zärtlichkeit und wie flatternde Blätter schwebten die
 Sommerlinge darüber. An einem feinen, kunstvollen
 Gitter, das, den Vorgarten überragend, auf einer
 rein und sabelschwarz aufgeführten Urmauer stand, lehnte
 ein Mädchen, schlank, in weißer Kleidung. Das Mädchen
 war jung und dunkelhaarig und hatte seine Augen
 über nachdunklen Augen und war fremdartig schön,
 wie aus einem feinen, warmen Lande; das Mädchen
 sah aus wie die Sängerin von heute Abend, aber im
 Traume war's — . Unten an der Urmauer wie lie-
 ein goldgelbes Wasser flimmerte und glänzte. Viele hundert
 bunte Fische schwebten und floßen freudig und frohlich
 darin hin und her und ich sah ihnen verträumt zu und

wußte, daß es die vielen hundert kleinen, bunten, idyllischen Mädchenwünsche waren, die meine Jugend be-
lebt hatten. Da schillerten plötzlich wie blauer Stahl
und blitzschnell wie helle Funken ein paar Schwalben
über das Wasser; ich blickte auf und sah, wie aus
dem schönen Hause dort, über die breiten, weißen
Stufen ein Mann — er — herabgegangen kam. Mein
Herz dhnt sich in Jubel und Freude, denn, wie vor
Jahren, strahlte aus seinen Augen, so blau wie der
Himmel über uns, mich seine Liebe wieder sonnig an.
Er trat zu mir und wies nach dem anderen Ufer.
Da gingen wir über das heue Wasser, worin meine
bunten Wünsche schwammen, hinüber, als wäre es nichts
— gar nichts. Und drüben lagen wir hohe Berge
stehen, Berge mit schwarzen Faden gegen den Himmel
und glänzendem Schnee in ihren Spalten und sahen
auf eine kleine, ige Ortschaft

Der Sonnenwein, der an den Bergen herabfloß,
legte sich wie eine segnende Hand auf die Häusertöchter
und auf die noch zag. grünen Wiesen davor.

„Ach“, sagte ich, „denk' mir diesen Ort, denk' mir ihn! Sieh nur, wie schimmernd er da liegt an der Sonne! Ob — und von den Halden weicht der Schnee, Däse steigen aus der Erde und die Weiden blühen!“

Frühling! Frühling war's da ich wieder an
seiner Seite hinging, wieder Frühling und irgendwo
war's, als fänge eine Frauenstimme — oder war's eine
Weige? —: „Und die helle Freude zuckert wonniglich in
meiner Brust“

Jene, welche vor dem Kriege Sachgüter besaßen und sie seither nicht veräußerten, haben den gleichen tatsächlichen Wert behalten; andere haben durch den Handel mit Waren ihr Kronenvermögen vermehrt; und die manuellen und geistigen Arbeiter haben die Geldbewertung durch Erhöhung ihrer Bezüge ausgeglichen oder mindestens ausgleichen können. Diese drei Gruppen bilden mehr als 80% der gesamten Bevölkerung. Ihnen steht jenes Fünftel gegenüber, das an der Bewegung der Sachgüter nicht mitgewirkt hat und sonach auf Kosten aller übrigen verarmt ist. Das sind die Leute, welche ihr Geld dem Staate auf Renten geliehen oder von den Zinsen privatrechtlicher Geldforderungen gelebt haben.

Damit nun dieses Fünftel wieder in das frühere Vermögensverhältnis aufrücke, soll nach den neuen Steuerplänen der Regierung an der übrigen Bevölkerung eine schmerzhaft, kostspielige Operation vorgenommen werden. Aber die Vermögensverschiebung würde wohl auch mit demselben Effekt annähernd berichtigt bezw. der frühere Zustand wiederhergestellt werden, wenn umgekehrt diesem Fünftel das Vermögen von Staatswegen hinaufgesetzt würde. Da diese Maßnahme sich auf eine übersichtlichere Minderheit bezöge, so wäre die staatliche Arbeit umso einfacher, und da der Mehrheit scheinbar doch nichts weggenommen würde, die psychologische Wirkung umso günstiger.

Aber es scheint, daß dieses mathematische Rechengemisch den verantwortlichen Stellen nicht zugänglich ist. Darum wird der Mehrheit der Bevölkerung der Leidensweg der Vermögensabgabe und der schweren Steuern wohl nicht erspart bleiben können.

Wir sagen ausdrücklich: Vermögensabgabe und möchten hievon den Begriff der Einkommensabgabe strenge auseinanderhalten. Denn zur Ausgleichung im gesamten Staate kann nur die einmalige Vermögensabgabe verwendet werden — und die geplante Kriegsgewinnsteuer ist nicht anderes als eine Vermögensabgabe —; für laufende, d. h. alljährlich sich wiederholende Ausgaben können dagegen nur dauernd zufließende Werte abgeschöpft, sonach nur reguläre Einkommen herangezogen werden.

Wenn man die Dinge unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, kommt man sogleich zur Ansicht, daß der Staat mit der geplanten Kriegsgewinnsteuer etwas anderes beabsichtigt als er vorgibt, daß er zumindest gewisse Nebenzwecke verfolgt. Denn die Geldbewertung, die im Laufe des Krieges und nach dem Kriege das Vermögen der Rentner betroffen hat,

ist natürlich weitaus kleiner als das berechnete bzw. erwartete Erträgnis der neuen Steuer sein wird. Der Staat wird also tun, was er nicht dürfte, er wird einen ansehnlichen Rest zurückbehalten und für seine Zwecke verwenden. Für einen Nationalökonom kann es nicht zweifelhaft sein, daß eine solche Begriffsverwirrung von Vermögen und Einkommen bei staatlichen Abgaben die gefährlichsten und verhängnisvollsten Folgen nach sich zieht. Bevor eine solche Kriegsgewinnsteuer rechte Vermögensabgabe den Staatsbürgern aufgebürdet wird, sollte der Staat einmal eine Schätzung veranstalten, wieviel Vermögen den Rentnern seit Kriegsausbruch verloren gegangen ist, und erst auf dieser Grundlage die Vermögensabgabe bemessen. Für den Staat bliebe es dann gleich, ob er in Gulden oder in Kronen, in Kreuzern oder in Hüllern rechnet, das heißt, es wäre unwesentlich, ob der Banknotenumlauf größer oder kleiner ist. Die Ausgleichung der Vermögen könnte in gerechter Weise durch ein Zugabe auf der einen oder durch ein Wegnehmen auf der anderen Seite bewerkstelligt werden. Peinlichste Gewissenhaftigkeit wäre freilich nötig; denn ein Zuviel oder ein Zuwenig wäre in gleicher Weise schädlich und verderblich.

Dabei dürfte man natürlich nicht stehen bleiben, sondern müßte entsprechende Einkommensteuern, auch indirekte Steuern auferlegen, damit der Staat seine Funktionen bezahlen kann. Wie dann für die Volkswirtschaft die beste Form der Geldausgabe durch eine Bank und die Stützung dieser Valuta erfolgen soll, das ist ein anderes Kapitel.

Die Zukunft Deutsch-österreichs.

Die Friedenskonferenz hat Deutschösterreich zum Leben verurteilt. Sie wird aber nicht die Kraft haben, die Gefahren, welche dieses dem Tod verfallene Staatsgebilde für seine Nachbarn und für die Welt erzeugen muß, dauernd zu meistern. Es kann ein Ayl für Verbrecher aus aller Herren Ländern werden; es kann sich im Laufe des heurigen Jahres zum Tummelplatz des Bolschewismus umwandeln. Doch das werden Uebergangserscheinungen sein. Der Anschluß an Deutschland wird von den Franzosen, Tschechen und anderen mißgünstigen Völkern noch weiter verhindert sein.

Ganz ähnlich macht es jetzt die Entente mit Ungarn und weist die beiden Staaten auf eine Schicksalsgemeinschaft an. Wien wird sich gegen den

Zusammenschluß mit Ungarn wehren, die Länder werden auspringen und man kann schon heute ganz deutlich in den Nesten von Steiermark einen Zug zum ungarischen Monarchismus wahrnehmen. Jedenfalls ist eines sicher, daß sich der Zündstoff in unserem Nachbarstaate immer mehr anhäufen und über kurz oder lang zur Explosion führen wird.

Unsere Öffentlichkeit aber steht diesen Verhältnissen mit einer merkwürdigen Interesselosigkeit gegenüber. Die Zukunft wird einmal klar erweisen, daß es nicht nur menschlich anständig, sondern auch politisch klug gewesen wäre, den Deutschösterreichern in ihrer Not behilflich zu sein.

Politische Rundschau.

Inland.

Die Auszahlung der Kriegsentgeldung an Jugoslawien.

Von den 142 Milliarden Francs, die Deutschland als erste Rate der Kriegsentgeldung zu leisten hat, entfallen auf Jugoslawien 9 Milliarden. Da unser Staat dringend Geld benötigt, werden ihm die Verbliebenen bis zur Ueberweisung des Betrages Gutscheine in gleicher Höhe ausstellen.

Erwerbung Nordalbanien.

Der Oberste Rat hat das nordalbanische Gebiet bis zum Weißen Drin dem jugoslawischen Königreiche zuerkannt; auf diesem Gebiete liegen die beiden Städte Skutari und Alessio.

Das Schicksal von Zara.

In der Frage der dalmatischen Hauptstadt ist auf der Friedenskonferenz eine vermittelnde Lösung beschlossen worden. Zara kommt unter jugoslawische Staatshoheit, erhält aber eine ausgiebige Gemeindeautonomie unter dem Schutz und der Bürgschaft des Völkerbundes.

Ausland.

Die Durchführung des Friedens in Deutschland.

Zufolge des Friedensvertrages, der am 10. Jänner in Kraft getreten ist, sind Reichsgebiete mit kerkender Bevölkerung in die Oberhoheit benachbarter Staaten übergegangen. Die Regierung des Reiches und der Bundesstaaten haben aus diesem Anlasse von den ausscheidenden Volksgenossen in öffentlichen Kundgebungen Abschied genommen. In einem solchen Aufrufe heißt es: Das Band der Zusammengehörigkeit der Geister und der Herzen kann keine Macht dieser Erde lösen. Wir geloben euch Treue, haltet sie uns und pflanzt sie in die Herzen eurer Kinder!

Die magyarische Friedensabordnung in Paris.

Der Führer der magyarischen Friedensabordnung, Graf Apponyi, erklärte vor dem Fünferate in Paris, daß er den Friedensvertrag ohne wesentliche Abänderungen nicht unterzeichnen werde. Ungarn sei seit Jahrhunderten eine geographische, wirtschaftliche und politische Einheit und dürfe ohne Betragen der Bevölkerung nicht auseinandergerissen werden. Von der Unverfehrtheit Ungarns hänge die Ruhe und das Gleichgewicht Europas ab. — Der magyarischen Abordnung wurde zur Einbringung ihrer Einwände eine Frist von 15 Tagen eingeräumt.

Minderheitenschutz in der Tschechoslowakei.

Dem tschechischen Verfassungsentwurfe zufolge sind alle Staatsbürger ohne Rücksicht auf Rasse, Religion oder Sprache gleichberechtigt. Die Unterschiede im religiösen Bekenntnis und in der Sprache dürfen keinem Staatsbürger ein Hindernis für den Eintritt in den öffentlichen Dienst und zu den Ämtern sein, oder ihn von der Ausübung eines Gewerbes oder Berufes ausschließen. Alle Staatsbürger können im Rahmen der allgemeinen Gesetze jede Sprache im privaten und geschäftlichen Verkehr, in Sachen der Religion, des Druckes oder irgendwelcher Publikationen, sowie in öffentlichen Volksversammlungen benutzen, mit Vorbehalt des Rechtes, welches den staatlichen Organen aus Gründen der öffentlichen Ruhe und der staatlichen Sicherheit zusteht. Soweit den Staatsbürgern nach den allgemeinen Gesetzen das Recht zusteht, durch eigenen Aufwand ihre humanitären, religiösen, sozialen und Erziehungsanstalten zu gründen und zu verwalten,

Ich aber war wieder geworden, wie ich bin: dunkel das Kleid, schlicht das Haar und die helle, erste Jugend dahin. —

Wir kamen an ein Haus mit grünen Spalierläden und einer gemütlichen Hausbank. Ich hielt an: „Ist es dein Haus?“ Und da war auch wieder der nagende Schmerz in mir, der Tag um Tag da ist, und brannte wieder wie in lodernden Flammen und wie eiserne Ringe umschnürte es mir das Herz. „Ist es dein Haus?“

„Ob — geh' nur hinein“, antwortete er, „meine Frau ist ja fort, du weißt — der Geiger —. Und dann: sie liebt Grog so sehr und dann muß sie auch die Klavierbegleitung spielen.“

Ich nickte und wir traten hinein. Es war ein großes Zimmer und die dunkle Täfelung ging hoch hinauf. Um einen braunen, gebuckten Ofen lief eine Bank und schwere, alte Eichenmöbel standen gerade und ordentlich an ihrem Platz. Eine Kuckuckuhr, die ich am Tage immer aus einem Nachbarhause herüber schlagen höre und die da jedesmal die blaue Illusion des Frühling in mir wachruft, tönte in meinen Traum herein — es träumte mir ja, es wäre Frühling draußen und herinnen warme Traulichkeit, als wär' ich daheim. Vor den Fenstern hingen weiße Spitzenvorhänge dicht und stehend herab und davor stand mitten unter dem alten Hausrat eine zierliche, moderne Wiege mit rosafarbiger Seide und darin lag eingebettet ein kleines Kindchen wie ein Käferlein in den Blättern einer Rose.

„Das ist dein Kind“, sagte er zu mir.

Aber ich wollte es nicht glauben.

„Gewiß; dein Kind“, wiederholte er, „denn dein Herz hat bitter darum gelitten und mit den schneidendsten Schmerzen deiner Seele hast du — du aus deinen tiefsten, tiefsten Wünschen es mir geboren.“

Nun wußte ich, daß er die Wahrheit sprach; denn ich fühlte wieder mein tiefstes Wünschen und das heiße Leiden, das mir damals meine Seele und mein Leben zerrissen, als er die andere zur Frau genommen, die andere, die ich gar nicht kannte, und das ich dann später, als sie ihm das Kind geschenkt hatte, noch bitterer litt.

Und tiefgerührt beugte ich mich zu meinem Kinde nieder, hob es aus seinen Rosenblättern und drückte es inbrünstig an mich. „Nacht dies Herz alleine haben —“ sang die Geige, oder die Frau, oder das fremde Mädchen und das Kindchen schlang seine beiden kleinen, rosigten Arme um meinen Hals und legte seine zarten Lippen fest und innig auf meinen Mund — fest und innig — innig —.

Da erwachte ich und lag in meinem finsternen Zimmer in meinem Bett, die kleine Weckerin tickte emsig neben mir und vom Eisenwerk herauf tönten dumpf und gleichmäßig die Hammerschläge durch die Nacht.

Und ich presste meine leeren Hände gegen mein Herz, um die Seligkeit und die Wonne jenes Rufes darin festzuhalten.